

N e c h t e s L i c h t .

Liebe, was du willst, nur dich selber nicht,
Sonn' verlißt in dir alles Seelenlicht;
Dein Gefühl verliert sich in einem Meer,
Das der Saunen Wind treibet hin und her.

Stets gemeiner wird deine nicht'ge Lust,
Debe immer mehr deine arme Brust,
Und wenn Mißgeschick kommt auf Mißgeschick,
Findet süßen Trost nirgendwo dein Blick.

Du erschau'st sie nicht, denn dein Aug ist blind,
Weil du liebest nicht, wie ein Gotteskind.
Liebe, was du willst, nur dich selber nicht!
Dann wird strahlen dir bald ein neues Licht.

Wie du dann auch folgst deiner Saunen Spiel,
Kommst damit doch nie an das rechte Ziel.
Wie du dein Begehrt dann auch täglich stillst,
Freude fühlst du nicht, weil du Gott nicht willst.

Es verliert die Welt jeden Reiz für dich
Und dein Herz verkommt jämmerlich in sich;
Denn vergebens streut Gottes milde Hand
Seine Freuden aus, zahllos wie der Sand.

Und du wirst erstaunt schauen auf die Welt,
Lust wird grüßen dich, wo dein Blick hinsfällt.
Denn die Liebe, die dein Herz strahlet aus,
Macht die ganze Welt dir zum Gotteshaus.

Aus der öffentlichen Welt.

Die Frage, die gegenwärtig vor allen andern die politische Welt beschäftigt, ist die Pariser Conferenz-Frage. Man erörtert dabei drei Dinge: Das Zustandekommen der Conferenz, die Verhandlungsgegenstände derselben und endlich die Resultate der Verhandlungen. Daß eine Conferenz zu Stande kommen werde, bezweifelt Niemand, der L. Napoleons pacificatorischen Ehrgeiz vor Augen hat. Er hat schon vor Beginn der Friedensconferenzen im vorigen März einen Congreß beabsichtigt, der die verschiedenen europäischen Fragen am grünen Tische in Paris ordnen sollte. Die Realisirung dieser Absicht ist durch das Schmolzen Englands für einige Zeit aufgehoben worden, aber verhindert wird sie schwerlich werden; denn L. Napoleons Klugheit wußte bisher die Hindernisse, die seinen Absichten entgegen stehen, immer zu beseitigen. Wer ihn überlisten zu können meint, der ist gewiß schon selbst von ihm überlistet. Auch soll England in der That bereits für die Conferenz gewonnen sein. Es handelt sich jetzt nur noch darum, was auf der Conferenz verhandelt werden soll. Schwebende Fragen giebt es dazu genug, alte und neue. Die Bessarabische Grenze ist noch nicht regulirt, die Organisation der Donau Fürstenthümer noch nicht eingeleitet, das schwarze Meer von den englischen Schiffen noch nicht geräumt; an der Sulina bestehen die alten Hindernisse, in den Donau-Fürstenthümern, in Griechenland in Rom und in der Romagna die alten Besatzungen fort. Der König von Neapel will den Vorstellungen der Westmächte, der König von Dänemark denen der deutschen Großmächte kein Gehör geben. Dazu kommt der Conflict der Schweiz mit den Rechten Preußens auf Neuenburg, der revolutionäre Zustand Spaniens, das Streben Danilo's, des Fürsten von Montenegro, in seiner factischen Unabhängigkeit von der Pforte anerkannt und in seinem Besitze vergrößert zu werden, und eine Menge anderer untergeordneter Fragen. Welche von allen diesen Fragen zum Gegenstande der Conferenz werden gemacht werden kann natürlich einstweilen noch nicht bestimmt werden; doch dürften die Neuenburger Frage und die Belgrad Frage, auch vielleicht die dänisch-deutsche Frage obenan stehen. Ob man bei der Berathung dieser Fragen zu einem wünschenswerthen Resultate kommen werde, darüber läßt sich natürlich ebenfalls streiten; doch bürgt die Furcht der Engländer vor dem „ruhestörerischen“ Buchanan in Amerika und vor den Persern in Asten mit großer Wahrscheinlichkeit dafür daß wenigstens England den pacificatorischen Plänen L. Napoleons kein Hinderniß in den Weg legen wird, denn bei den Verwicke-

lungen in den übrigen Welttheilen muß ihm Alles daran gelegen sein, daß in Europa Ruhe herrsche, damit es mit ungetheilter Kraft seine Interessen außer Europa sicher stellen könne. England ist bis jetzt immer der allgemeine Störfriede gewesen; wenn es jetzt diese seine Natur ablegt, so ist schon viel gewonnen. L. Napoleon scheint keine Eroberungsgedanken zu hegen, wenigstens nicht in Bezug auf den europäischen Boden, wo Alles seinen bestimmten, durch das Völkerrecht tausendfältig geschützten Herrn hat. Wer heut zu Tage in Europa nach Eroberungen die Hand ausstreckt, der darf sicher sein, das Gegentheil von dem zu erreichen, was er erreichen will. Das dürfte Niemand besser wissen als L. Napoleon. Daher geht sein größtes Bestreben dahin, sich die conservativen Mächte Europas zu verpflichten und in ihnen freiwillige Garanten des Besitzes zu erlangen, der ihm so wunderbar zugefallen ist. — Der Schweizer Bundesrath hat die, am 18. c. von dem Herrn v. Sydow gestellte Forderung, welche von den Gesandten Oesterreichs, Baierns, und Badens unterstützt wurde — vorgängige und bedingungslose Freilassung der Gefangenen in Neuenburg d. h. Sicherstellung ihrer Person und ihres Eigenthums — am 22. c. zurückgewiesen, dabei jedoch sich bereit erklärt, in Unterhandlung zur friedlichen Lösung des Conflicts zu treten. Die Instruction des General Dufour der gleich nach der Empfangnahme der preußischen Forderung nach Paris geschickt wurde, lautete dahin, dem französischen Kaiser die nöthigen Aufklärungen über die obschwebende Frage zu geben, namentlich über die Beweggründe, die der Schweiz eine unbedingte Amnestie unmöglich machen. Es läßt sich denken, daß die letztere der Schweiz schwer fallen mag; aber sie kann doch nichts Klügeres thun. Preußen wird sich nun zunächst an die Großmächte halten, welche ihm sein Recht garantirt haben, und es läßt sich erwarten, daß diese jetzt eine energischere Vermittelung eintreten lassen werden, sonst dürfte das Forum, das sie in den europäischen Angelegenheiten bilden, eine Lächerlichkeit werden. — In Dänemark herrscht in Folge der letzten Noten Preußens und Oesterreichs eine große Rathlosigkeit. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, der König wolle abdanken und sich in die Schweiz zurückziehen. Damit aber würde die Rathlosigkeit der Regierung nur noch größer werden. Der König hat in der That keine beneidenswerthe Stellung. Auf der einen Seite fürchtet er das Scandinavien, in welchem Dänemark aufgehen soll, auf der andern Seite Deutschland das die Herzogthümer Holstein und Lauenburg nicht von den Dänen verzehren lassen will. Dabei greifen ihm seine Dänen fortwährend an seine königlichen Prärogativen und demokratisiren das Land auf eine